

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 48 (1922)
Heft: 23

Illustration: "Wo werden Sie denn während der drei Tage in Bern [...]"
Autor: Schöllhorn, Hans

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zeichnung von Hans Schöllhorn



„Wo werden Sie denn während der drei Tage in Bern übernachten?“

„Na, erlauben Sie mal, am *Tage* übernachtet man doch nicht!..“ qu

Liber Nebelspalter

Ich bin nun doch in die Festspiele gegangen. Den Briefe-Platz habe ich mir selbstem gegauft, weil die Direktion mir brüsklich bededete, ein Reverend des Nebelspalter als einer so satirischen und gomischnen Zeitung hätte kein Anrecht auf eine ernste, kunstvolle Besprechung von Aufführungen. Und dabei machen sie doch im Theater genug gomisches Zeug, wo man lachen kann. Häute will ich nur vom „Ritter Blaubart“ sprechen, und da ich ein Kritiker bin, werde ich einiges aus zu setzen haben. Ich muß sagen, ich habe mich vor der Vorstellung etwas gefürchtet. Aber es hat mich hernach nicht gekraußt. Freilich, wenn ich ein junges schönes Mädchen gewest wäre, ich hätte mich in ein solches ausgesprochenes Verbrechergesicht nie nicht verleben können. Und der lange bezaubernde Barth war nicht einmal wachhäch. Er war nur zu Anfang blau, dann schwarz. Ober wurde es mir nur so

schwarz vor den Augen? Denn ich kann nicht verhehlen, daß das Orchester grade im ersten Akt so forchtbar geschrien, gestöhnt und gekrischen hat, daß ich schon Mitleid mit den vielen anwesenden Damen empfand, welches aber verschwendet schien. Denn diesen schien es zu gefallen, je mehr sich die Haare in den Haaren lagen. Hier diese Psychologis habe ich vielleicht kein Verständnis. Der Leichenkeller mit den freisirten Köpfen der hingeschlachteten unglücklichen Frauen hat mich an ein Panoptikum erinnert. Nur daß dort keiner vor den Buppen herumtanzte und auf der Gitarre zitterte. Die Verstärkung mit dem goldigen Schlüssel war eiferst plump. Wenn sie ihn noch zufällig gefunden hätte! Das Schlimmste aber ist, daß dieser traurige Ritter zuletzt noch den Don Rischott spielt und mit dem Schwärze gegen die Bilder seiner Väter und Vorfahren kämpft. Das ist nicht ritterlich, daß er ihnen alle Schuld an seiner Gehirnverweichung zuschibt.

Willeicht ist sie noch mehr die Folge seiner wüßchten Lebensführung. Die Musik hat sich dann im Laufe der Oper etwas beruhigt, sodaß ich auch verstehen konnte, was die Künstler auf der Biene gesungen haben. Am schluß habe ich mich trotzdem an den Appläusen beteiligt, weil ich sahe, daß dies die Meisten tauten. Dies geschah unbeschadet meiner eigenen Meinung. Auf dem Heimweg fragte mich ein junges Mädchen, warum der junge Bruder der Judith den „Blaubart“ durchaus auf seinem Zimmer haben wollte. Ich konnte ihr nur erwidern, sie solle derowegen direkt bei dem Dichter anfragen, der heiße Eulenberg. Ich kannte ihr nur mit Vermutungen dienen.

Als besonderes Glück habe ich es betrachtet, daß ich nachts nicht vom „Blaubart“, sondern von jenem süßlichen jungen Mädchen geträumt habe.

Hans Dum=Claw
vom Greiffensee.